

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

38. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 13. Januar 1900.

№ 5.

In tausend Räten.

III.

Hierauf wird in dem mehrfach genannten Flugblatte der Generalkommission in der Buchdruckerfrage feierlichst das Vertrauen der Leipziger Arbeiterschaft abgeprochen, „weil diese Frage von der Generalkommission von Anfang an einseitig behandelt worden ist“. Einseitig wäre es nicht gewesen, wenn die Generalkommission einzig und allein den Intentionen der Gash und Genossen gefolgt wäre und dem Kartelle Dentrersdienste geleistet hätte. Das wäre objektiv und unparteiisch gewesen. Daß die Generalkommission dies nicht einsehen will, ist uns ein Rätsel, wo doch Leipzig der Herd für die rein sachliche Behandlung aller Vorkommnisse in der Arbeiterbewegung ist. Dann wird der Generalkommission noch aufs Dach gestiegen, weil sie die „Schreibweise der Leipziger Volkszeitung“ getadelt hat. Für dieses Kapitalverbrechen gibt es überhaupt keine Sühne. Wer wird aber auch das bißchen Hehen und Stäntern der V. B. gleich so trumm nehmen. Mein Gott, das gehört in Leipzig nun einmal zur „modernen Arbeiterbewegung“ wie das Salz zur Suppe. Der „Chef“, der immer auf der Jagd nach neuen und allernuesten Ideen ist, glaubte es sich als „Gewerkschaftsfreund“ gestatten zu können, zur Abwechslung einmal die Buchdrucker an die Wand zu quetschen; daß ihm das nicht glückte, ist zwar fatal, und daß er deshalb seinen Diensthöfen gestattete, an den Thüren anderer Leute die Klirren zu beschmieren, das kommt ja so häufig vor, daß die Entrüstung der Generalkommission ganz und gar nicht gerechtfertigt ist. „Unerhörte Schmähartikel“ sollen wir geschrieben haben — natürlich gegen „die politischen und gewerkschaftlichen Einrichtungen“ in Leipzig. Es mag sein, daß unsere Artikel gefessen haben, aber jeder war nur eine präzise, deutliche und deutsche Antwort auf die Machenschaften Leipziger Cliquemeßens. Und dabei bleibt es, bis man in Leipzig sich daran gewöhnt hat, außer einem halben Duzend Demagogen und Geschäftssozialisten auch andere Leute in der Arbeiterbewegung bestehen zu lassen.

„Wir glauben, hierdurch zur Klärung dieser Frage unser Teil beigetragen zu haben“, heißt es am Schlusse des Flugblattes und wir sind ebenfalls der unbeschriebenen Meinung, einen passenden Kommentar zu demselben geschrieben zu haben. Einzig ist dabei die Versicherung des Flugblattverfassers, daß das Leipziger Gewerkschaftskartell sich nie auf den Standpunkt stellen werde, außerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu marschieren. Dieselbe Versicherung hat in Bezug auf unseren Verband Herr Gash auch im Jahre 1896 abgegeben — um danach eine Sonderorganisation ins Leben zu rufen. Vielleicht läßt sich so was Ähnliches auch mal mit dem Leipziger Kartelle machen. Auf diese Versicherung ist also gar nichts zu geben. Tatsächlich steht aber das Leipziger Kartell schon außerhalb der Gewerkschaftsbewegung. Für dasselbe sind weder die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses noch die auf

der Grundlage desselben geschehenen Anordnungen der Generalkommission maßgebend, in welchem Zusammenhange steht also das Leipziger Kartell noch mit der Gewerkschaftsbewegung? Gewissermaßen als Antwort darauf nennt das Flugblatt „jene gewaltigen Summen“ beim Hasenarbeiterstreik usw., die von den Leipziger Arbeitern aufgebracht wurden. Gewiß ist das anerkennenswert und wollen wir daran nicht mäkeln, aber wenn die Buchdrucker einmal darauf verweisen, welche gewaltigen Summen sie schon für die Arbeiterschaft dahingegeben, dann sind es gerade die Leipziger Kartellhelden, die vom „kapitalistischen Verbands“ sprechen, der sich mit feinem Gelde den Titel „moderne Organisation“ kaufen möchte. Wenn also zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.

Und nun noch eins. Im letzten Satze des Flugblattes weist das Kartell das Vorgehen der Generalkommission zurück und behauptet, die Leipziger Arbeiterschaft stehe geschlossen hinter dem Kartelle. Das ist eine Kombination des Kartellvorhanges, die wir zwar begreiflich finden, die aber keineswegs den Thatfachen entspricht. Nicht einmal alle Kartelldelegierte sind in dieser Frage solidarisch. Die Vertreter der Buchbinder und der Holzarbeiter haben dies mehrfach zu erkennen gegeben. Die Handels- und Verkehrsarbeiter haben ihre Delegierten zurückgezogen und andere Organisationen gehen in gleichem Sinne vor. Statt Einigkeit herrscht heillose Zerfahrenheit im Leipziger Kartelle und wäre nicht der künstlich und mit den verwerflichsten Mitteln genährte Buchdruckerhaß vorhanden, hätten sich die Leipziger Arbeiter schon seit Jahr und Tag in den Purpurmantel des Herrn Gash geschneuzt. Ferner haben wir im Juni persönlich das Leipziger Kartell aufgefordert, eine Oeffentliche Gewerkschaftsversammlung mit einem Buchdrucker als Korreferenten einzuberufen, um einmal vor der Oeffentlichkeit die Streitfrage zwischen Kartell und Buchdruckern zu erörtern. Dem ist man aber seit Jahren ausgewichen. Noch nie hat das Leipziger Kartell an die Arbeiterschaft Leipzigs appelliert, sondern in kleinen Branchenversammlungen, wo die Buchdrucker ausgeschlossen waren, die Arbeiter lediglich verheißt, um eine gefügige Mehrheit bei der Abstimmung zu erhalten, was um so leichter war, als die große Masse der Leipziger Arbeiter keine Ahnung von den wahren Ursachen des Konfliktes hat. Man scheut das Licht des Tages, weil man in seine Sache kein Vertrauen hat oder könnte der „Sirenengefang der Buchdrucker“ auch in einer solchen Versammlung den Modern gefährlich werden? Die erste öffentliche Versammlung, welche sich mit dieser Frage befaßte, war eine Parteiversammlung in Stötteritz und diese Versammlung erklärte sich gegen die heperische Thätigkeit der Volkszeitung. Flug machte die V. B. aus der „Hochburg der Sozialdemokratie“ einen „kleinen Vorort“ und brachte einen derart verstümmelten Bericht, der ihr noch manches eintragen wird. Niemand steht hinter dem Kartelle, wenn einmal die Sache zum Klappen kommen sollte, daher müssen die Heber im Kartelle auf eine öffentliche Gewerkschaftsver-

sammlung verzichten, weil sie mit Schimpf und Schande nach Hause geschickt würden. Daher auch das fortgesetzte Bemühen, immer neue Momente zu entdecken, um einen unhaltbaren Zustand herbeizuführen zu können. Heute die Tarifgemeinschaft, morgen die Benutzung „boycottierter“ Lokale, übermorgen die Beteiligung am paritätischen Arbeitsnachweise — so mühevoll muß sich das Kartell seine „Gründe“ zusammensuchen, um in einem nichtsagenden Flugblatte zwischen den Zeilen zuzugestehen, daß das Kartell und seine jamose Leitung auf der ganzen Linie bankrott sind!

Dem Leipziger Kartelle eilt nun noch das Hallesche Volksblatt zu Hilfe, indem es nachzuweisen sucht, daß die Generalkommission kein Recht habe, sich in die „inneren Verhältnisse“ der Gewerkschaftskartelle zu mischen. Dagegen müßten die Gewerkschaftskartelle ganz energisch Protest erheben, zudem ja die Generalkommission eine Kongressvertretung der Gewerkschaftskartelle in Frankfurt a. M. nicht zugelassen habe. Dann wird der klassische Satz ausgesprochen: „Die Verbandsleitungen schicken niemanden ins Kartell und haben darum auch gar keine Befugnis, Delegierte aus einem Kartelle zurückzuziehen.“ Das also ist das Ei des Kolumbus! Demnach hängen die Gewerkschaftskartelle in der Luft. Die Kongressbeschlüsse kümmern die Kartelle nicht, weil sie ja „nicht zugelassen“ waren, die Generalkommission hat sich in die „inneren Verhältnisse“ der Kartelle nicht einzumischen und die Zentralvorstände können keine Delegierten zurückziehen, weil sie solche in die Kartelle nicht entenden. Das ist alles so furchtbar einfach, daß wir nicht begreifen, warum die Generalkommission dies nicht einsehen will. Welche Rolle aber nach dieser Chefredakteur Thielesehen Weisheit die Kartelle noch in der Zentralisation spielen wollen, ist uns unerfindlich. Thiele verteidigt die Anarchie in der Gewerkschaftsbewegung; da hätte man sich seit 1891 keine Mühe geben sollen, etwas Einheitsliches und Zusammenhängendes in der Gewerkschaftsbewegung zu schaffen, da brauchte man nicht die lokalorganisierten Arbeiter abzuweisen, da hätte man jeden nach Belieben wursteln lassen sollen, gleichviel was daraus geworden wäre. Wenn niemand sich nach den Beschlüssen eines Kongresses zu richten braucht, sind auch diese überflüssig, kurz und gut, alles, alles ist überflüssig — bis auf das Leipziger Kartell! Das ist sehr notwendig, denn wo bliebe sonst die Nutzenwendung auf den schönen Spruch: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“?

Mit dem Wahnsinne des Leipziger Kartells wurde in Frankfurt a. M. allerdings nicht gerechnet, sonst würden wohl auf das Leipziger Kartell zugeschnittene Beschlüsse gefaßt worden sein. Zwar waren wir persönlich überzeugt, daß trotz aller Kongressbeschlüsse das Leipziger Kartell sich niemals fügen werde und hatten deshalb folgende Resolution gestellt:

„Bei eventuellen Differenzen zwischen örtlichen Mitgliedschaften der Zentralorganisationen und den Kartellen hat auf Anrufung durch eine Partei die Generalkommission

unter Zuziehung der betreffenden Vereinsvorstände über diese Differenzen zu entscheiden. Einem diesbezüglichen Entschiede haben sich die Kartelle zu fügen."

Diese Resolution wurde ebenfalls einer Kommission überwiesen, welche die in dieser Sache vorliegenden Resolutionen zu einer einzigen zu verarbeiten hatte. Da wir an dieser Kommission teilnahmen, beantragten wir dort, an Stelle der obigen Resolution zu sagen:

"Ueber die Taktik bei Lohnbewegungen und bei aufstaudenden Fragen innerhalb ihres Gewerbes entscheidet die betreffende Gewerkschaft selbständig."

Mit der Annahme dieses Zusatzes war ausgedrückt, daß die Kartelle die Haltung einer Zentralorganisation — wie im Falle der Buchdrucker — nicht zu kritisieren oder darüber zu beschließen berechtigt sind.

Das Gewerkschaftskartell in Leipzig mag sich nun drehen und winden wie es will, die Thatsache wird es nicht bestreiten können, daß die Generalkommission als Zentralorgan der gesamten Gewerkschaftsbewegung gilt und daß die Kartelle nur das verbindende Glied zwischen den einzelnen Mitgliedern verschiedener Verbände an einem Orte sind. Aus diesen Kartellen der Disziplin ihrer Organisation unterworfenen Delegierte zurückzuziehen, dazu hat ein Zentralverband das Recht und, soweit sein eigenes oder das Interesse der ganzen Gewerkschaftsbewegung in Frage kommt, auch die Pflicht. Wir wissen ja nicht, ob die organisierten Arbeiter anderer Berufe zur Befolgung der Beschlüsse ihrer Organisationen verpflichtet sind, bei uns herrscht nun einmal eine solche „reaktionäre“ Auffassung über die Pflichten eines Mitgliedes. Das mag uns den Blick etwas getrübt haben, so daß wir der „Logik“ des Chefredakteurs Thiele nicht folgen konnten. Durch den von ihm gegen die Generalkommission erhobenen Vorwurf, sie habe „bisher so ziemlich alles gethan, die Bedeutung der Gewerkschaftskartelle auf möglichst niedrigem Niveau zu halten“, klingt der Wunsch hindurch, die Umwandlung der Gewerkschaftskartelle aus einem der Aufsicht und der Kontrolle der Generalkommission unterstellten agitatorischen Hilfsapparate zu Sonderorganisationen zu begünstigen, um künftige „dunkle Pläne der Generalkommission“ in Bezug auf die Einigkeit der Arbeiter zu vereiteln und die schwierige Stellung der Generalkommission zu erschüttern. „Wir brauchen keine zwei Generalstäbe“, dies Wort hat auch in Thiele einen warmen Interpretation gefunden. Er will der „polizeilichen Bevormundung der Kartelle durch die Generalkommission“ ein Ende gemacht wissen. „Als Polizei für den Döblin-Verband zu dienen, dazu ist die Generalkommission nicht da.“

Da Herr Thiele ebenfalls „gewerkschaftlich organisiert“ ist — er vertritt als ehemaliger Schullehrer und jetziger Chefredakteur die Packer und Markthelfer im Halleischen Kartelle — so mußte er wissen, daß der Verband der Buchdrucker nicht von Döblin gegründet worden ist, wenngleich sich derselbe unergänzliche Verdienste um den Ausbau des Verbandes erworben hat — und somit nicht dessen Firma trägt, dagegen könnten wir mit größerem Rechte von einer Thiele-, Schönlanke- und Herbert-Sozialdemokratie reden. Doch das nur nebenbei. Herr Thiele ist das alter ego des Herrn Gajda. Mit gleichen Mitteln und in gleicher Vornehmheit kämpfen diese „alten Parteigenossen“ für ihre „Ideale“. Der Haß gegen die Buchdrucker und seine Leitung wird bedingt durch die Selbstständigkeit unserer Organisation. Die rein gewerkschaftliche Tätigkeit unserer Organisation ist Thiele ein Dorn im Auge und je mehr die Gewerkschaftsbewegung hinübergeleitet in eine von parteipolitischen Theorien befreite Bahn, desto heftiger schwellen die zielbewußten Giftdrüsen an. Den Verband kann man leider nicht strangulieren, aber der „Döblinische Geist“, von dem die Generalkommission angesteckt ist, soll dieser gründlich ausgetrieben werden. Deshalb begrüßt man in den Kreisen der Thiele und ähnlich gesinnter Leute den Leipziger Skandal und sorgt

dafür, daß er immer schärfere Dimensionen annehme. In Leipzig wird längst nicht mehr um die Anerkennung der Buchdruckerdelegierten im Kartelle gekämpft, sondern um das Recht einer selbständigen Gewerkschaftsbewegung. Die Buchdrucker sind auch hier wieder vor die Front gestellt, um nicht nur für ihre Organisation, sondern für alle Gewerkschaften die Unabhängigkeit von jeder politischen Partei zu erstreiten. Wir würden schon längst kein Wort mehr über das Leipziger Kartell, dessen „Bedeutung“ ja von niemanden zutreffender geschildert wurde als z. B. von dem heutigen Kartellvorsitzenden Gajda, verlieren, wenn es sich um eine rein örtliche Angelegenheit handeln würde. Daß dem aber nicht so ist, gesteht ja Herr Thiele mit dankenswerter Offenheit ein, indem er schreibt:

„Nun ist aber dieser Döblinische Geist unter den deutschen Arbeitern schon so sehr in Mißkredit, oder sagen wir ehrlich auf deutsch: in Verschleiß geraten, daß die Generalkommission schon aus diesem einen Grunde sich schwer hüten sollte, diesem Geiste Konfessionen zu machen.“

Leider verrät uns Herr Thiele nicht, was er unter dem „Döblinischen Geiste“ versteht. Erfahrungsgemäß die streng gewerkschaftliche Tätigkeit unserer Organisation. Weil wir es ablehnen, mit den Existenzen unserer Mitglieder zu spielen und einem leichtfertigen und mehr als zweifelhaftem Streik eine Verständigung mit den Unternehmern vorziehen, weil wir durch die That und nicht mit Worten beweisen, daß die Gewerkschaftsbewegung heute schon eine erhebliche Bedeutung und eine erfolgreiche Zukunft hat, weil wir unter Ausschließung parteipolitischer Probleme uns auf die Gegenwart beschränken und der Ueberzeugung sind, daß der beste Zukunftsstaat nur durch die Arbeit in der Gegenwart möglich ist, weil wir die Verhältnisse von heute nehmen wie sie sind und aus denselben sofortige Vorteile für unsere Mitglieder ziehen wollen, mit einem Worte, weil wir praktisch mehr für die Verbesserung des Loses der Arbeiter gethan als die Thiele und seine Mitheizer gegen die Buchdrucker jemals zu leisten imstande sein werden, darum müssen die Arbeiter vor dem „Döblinischen Geiste“ bewahrt bleiben. Der megnerische Ton, mit welchem die „Thieleischen“ die Generalkommission glauben behandeln zu dürfen, ist eben nur darauf zurückzuführen, weil die Gewerkschaften und die Generalkommission mehr im Sinne der Buchdrucker für eine nutzbringende Ausgestaltung des Gewerkschaftslebens thätig sind. Das ist Verrat an der Arbeiterbewegung und da die diesbezüglichen Beschlüsse des Gewerkschaftstongresses im „Döblinischen Geiste“ gehalten sind, so brauchen die einzig Zielbewußten und vor allem das Leipziger Kartell sich dem Kongresse und den Anordnungen der Generalkommission nicht zu fügen. Aber die Herren mögen wüthen so viel sie wollen, soweit sind die deutschen Gewerkschaften Mann genug, daß sie mit der bosshaften Verbissenheit und dem heuchlerischen Gebahren von Leuten fertig werden, die das wahre Arbeiterleben nur aus Büchern und Versammlungen kennen, die aber keine Ahnung haben, wie das Leben in der Werkstätte sich abspielt, wo mit pompösen Resolutionen, mit 2 Millionen Stimmen und 57 Abgeordneten noch keine Viertelstunde Arbeitszeitverkürzung und keine 5 Pf. Lohnerhöhung durchzusetzen sind. Das zu erreichen ist Sache der praktischen Thätigkeit, ist unterworfen den Verhältnissen und Einflüssen des gegenwärtigen wirtschaftlichen Lebens, und sich damit nach Lage der Sache abzufinden bleibt der gewerkschaftlichen Taktik vorbehalten, die gegründet ist auf langjährige praktische Erfahrung und genaue Kenntnis der beruflichen und allgemein-wirtschaftlichen Verhältnisse. In diesem Sinne zum Segen seiner Organisation seit langen Jahren gewirkt zu haben, ist ein Verdienst Döblins und mit dem „in Verschleiß“ erklärten „Döblinischen Geiste“ sind wir groß und stark geworden und in den Stand gesetzt, es mit dem Drachentöter Thiele und Konforten jederzeit aufzunehmen.

Eine Rede zur Jahrhundertwende!

Der Geburtsstadt uniers Altmeisters Gutenberg wurde die Ehre zu teil, an der Wende des Jahrhunderts der Schaulplatz eines „bedeutenden“ Ereignisses zu werden. Unsere organisierten Arbeitswilligen hielten eine Silberfeier ab, von welcher der Mainzer Anzeiger in einem 108 Zeilen langen Artikel Kunde gibt, denn sonst hätte niemand diese Gesellschaft beachtet und dieses sensationelle Ereignis wäre der Öffentlichkeit vorenthalten worden. Daß aber diese weltbewegende Feier von etwa 50 Personen besucht war, davon ist in dem Bericht nichts zu lesen. Wir wollen unseren Lesern nicht zumuten, das ganze Zeug zu lesen, sie mögen sich daher mit einem Auszuge und den nötigen Erläuterungen begnügen.

Der bekannte Ober-Gutenberg-Bündler Lohmann leitete mit „Ruhe und Würde“ die Feier und hatte man zu derselben den Herrn Direktor D. Lehmann gleichzeitig Inhaber der F. B. Wirtshaus Hofbuchdruckerei als Festredner gewonnen. Kurz vor 12 Uhr bestieg derselbe das Podium und begann den lauschenden Zuhörern einen Traum, den er vor 24 Stunden gehabt, zu erzählen.

„Erschreckt nicht, Kollegen! Bewahrt auch Ihr Eure „Würde und Ruhe“!

Also: Der Herr Direktor befand sich im Himmel, sah dort den lieben Gott und die Heercharren der Engel. Blödsinnig ließ der liebe Gott den „Knecht“ Gutenberg rufen und eröffnete ihm, daß er, weil jetzt bald sein 500-jähriger Geburtstag komme, er ihm die Erlaubnis gebe, wieder einmal auf die Erde zu steigen. (Wie lange der „Knecht“ Urlaub erhielt, hat uns der Herr Direktor nicht verraten.) Gutenberg will natürlich nach seiner Vaterstadt und der Engel Gabriel wird mit seiner Beförderung betraut. Der Engel nahm ihn auf seine Fittige und flog (nachdem Gutenberg auf den Flügeln sah!) mit ihm zur Erde. Er kam (fahrplanmäßig) am Zentralbahnhof an und Gutenberg wunderte sich über die Veränderung in seiner Vaterstadt; wie er sich so umsieht, gewahrt er ein Haus, an dem seine Hüfte angebracht war und die Worte Buchdruckerei (F. B. Wirtshaus) standen. Voll Freude ging er hinein, meldete sich im Bureau und wird sofort in den Maschinenaal geführt, wo ebenfalls seine Hüfte steht. Der würdige Ober-Gutenberg-Bündler erklärte ihm die Einrichtung der Maschinen und der Altmeister ist erstaunt. Blödsinnig fragt er, warum nicht mit beweglichen Lettern gedruckt würde? Man führte ihn dann in die Stereotypie (o Schmerz!) und macht ihm plausibel, wie die Platten gegossen werden. Gutenberg ist noch mehr erstaunt. Da erblickt er die Feile einer Spermajchine, und als ihm gesagt wurde, daß dieselbe im ersten Stock steht, steigt er (trotz seiner 500 Jahre) die Treppe hinauf und ist am erlauten. (Daß die Spermajchine durch Bruch des Bechlarntes außer Betrieb ist, macht ja nichts.) Gutenberg scheint aber von dem Ungemach genug zu haben, denn er bedauert nur, daß er diese Erfindung nicht erlitten habe und will wieder in seinen Himmel zurück, da erscheint plötzlich der jüngste Stiefsohn und überreicht ihm eine Jubiläumspostkarte. Da — schlägt es zwölf Uhr: „Prosit Neujahr“ ertönt und jubelnd verläßt der vielbegabte Festredner die Tribüne.

Aber eine Frage, Herr Lehmann: Warum haben Sie dem Altmeister nicht auch die Segerei gezeigt, wo arme Seherlein auf Bläßen seine „Kunst“ ausüben, wo das ganze Jahr über kein Strahl des Tageslichtes hindringt und wo sie sich die Schwindsucht holen können? Interessant wäre es auch gewesen, wenn Sie Gutenberg Ihren alten Segel W. ... vorgezeigt und dem Altmeister gesagt hätten, daß derselbe trotz der langen Ueber- und Sonntagsarbeit allwöchentlich mit ein paar Mark nach Hause geht.

Schwer genug wird es dem „würdigen Knechte“ des Herrn D. Lehmann gefallen sein, denselben zu diesem „Feste“ zu gewinnen und wir hätten gern diese Eiden gesehen, wie sie um den „Stern aus dem Gürtel des Orion“ herum schernzelten.

Aber eines ist nicht zu verkennen: Herr D. Lehmann ist ein dankbarer Prinzipal. Im Jahre 1891 waren die „Gutenberg-Bündler“ arbeitswillig und im Jahre 1899 erzählte er ihnen seinen Traum. Wir aber wollen hoffen, daß es uns gelingen wird, im Jahre 1900 das Häuflein Bündler noch mehr zu bezimern und wir werden nicht ruhen, bis Herr Lohmann en revien steht.

Mainz.

H-n.

Rundschau.

Die vom Ortsvereine Weimar an den dortigen Gemeinderat eingereichte Petition betreffs Vergütung von Buchdruckerarbeiten nur an tariftreue Firmen, wurde als unmotiviert und mit Rücksicht darauf, daß auch diejenigen Firmen, welche den Tarif nicht anerkannt haben, ihre Steuern zahlen, kurzer Hand abgelehnt. Dieses Verhalten des Weimarer Gemeinderates ist um so unverständlicher, als denselben neben der Petition des Tarif-Antes auch der Tarifkommentar mit überhandt wurde. Wie man daher den Ausdruck „unmotiviert“ wählen konnte, ist uns unverständlich. Jedenfalls haben die betr. Herren mit dem Inhalte des Kommentars ihr Denkbemühen nicht belastet oder in der Petition ein sozialdemokratisches „Attenat“ auf die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung erblickt. Wenn man jeden Steuerzahler „leben lassen“ will, nun dann sollte man

